

(5. Fortsetzung.)

Die beiden Männer waren aufgestanden und schüttelten einander die Hände. Während der Landrath im Nebenzimmer noch ein paar freundliche Worte zu Anne-Marie sprach, ihr das tröstliche Resultat mittheilte und ihr zuredete, zu thun, was sie könne, um den Dintel von Plänen gegen Curt abzubringen, blieb der Baron zurück und begann sofort sein Schreibpult auszuräumen. Die Abfahrt des Wagens führte ihn.

„Na, er will ja doch wohl nach Demmin, weil er Jochen in Vornitz gelassen hat“, sagte er, übertrug zum Fenster hinausblickend, „da fährt er ja wieder mit dem Landrath ab.“

Er sah den Wagen im Thore verschwinden. Auf dem Steinpflaster vor dem Fenster lag faul der Bernhardtiner, hatte den Kopf ein wenig erhoben und schaute gleichfalls hinterdrein.

„Ach, Dana!“ zischte der alte Herr unwillkürlich zwischen den Zähnen. Dann hörte er hinter sich die Thür geben und Anne-Marie's Kleid rascheln.

„Ich habe es nun doch gethan, mein liebes Anne-Marielien“, meinte er gerührt. „Du kannst mir mal helfen, die Schreiberei für die Bogge auszuführen; Du machst das fixer als ich.“

Curt war froh über die glückliche Lösung; selbst die Andeutungen des Landraths wegen drohender weiterer Schwierigkeiten vermochten nicht, ihm die Freude zu vermindern. Mergern mochte ihn der Dintel soviel er wollte, wenigstens war ihm eine erprobte Thätigkeit, vor Allem die Erfüllung der übernommenen Pflicht seiner Meinung nach gesichert. Er hatte es so eilig, sich in die Arbeit zu stürzen, daß er es ausschlug, die Nacht auf Vornitz zu verweilen, und direkt nach Demmin weiter fuhr, um im Verlaufe des nächsten Tages möglichst viel besorgen zu können.

Am liebsten wäre er den folgenden Abend schon wieder in Pelschow gewesen. Eine Unruhe, die er selbst nicht recht begriff, plagte ihn, und hinter der Unruhe stand das düstere, ungasliche Gutshaus von Pelschow wie eine Heimath des Friedens. Und doch war jene Unruhe etwas Wohlthuendes, wie es der süße, in sich abgeschlossene Mann noch nie empfunden.

Er hatte keine Ahnung, daß in seiner Abwesenheit zu Pelschow Mienen gegen ihn gelegt wurden, indeß er selbst für den Ort wie für eine ferne Heimath zu fühlen begann.

Der Baron hatte mit Anne-Marie alles zusammengeseht und geordnet, was sich an Material vorfand.

gen nicht zu arbeiten braucht. Klod sieben soll alles, was auf dem Gute arbeitet, ausgenommen den Schulmeister und die aus dem Armenhause, sich vor meinem Fenster ver sammeln, indem daß ich eine Ansprache an sie halten will. Hast Du mich verstanden, mein Sohn?“

„Ja wohl, Herr!“

„Nun siehst Du, mein Sohn, nun sag Dir wieder hin!“

Der Laden schloß sich, und der Baron ging langsam zu seinem Fenster zurück. Noch einmal blieb er stehen und sah zum Himmel auf. Der Orion bligte in voller Pracht; da, höher über das Gut hin, zog sich der weißliche flimmernde Streifen der Milchstraße. Es schwamm ihm vor den Augen.

„Gerrgott!“, sagte er halb laut mit zitternder Stimme, „das hast Du mir nun anthon können, und ich habe Dir doch nichts zu Leide gethan.“

Damit hing er in seine Stube und ließ das Fenster herunter. Anne-Marie kam mit der Lampe.

„Wilst Du nicht zu Bett gehen, lieber Dintel?“ fragte sie weich. „Es ist schon spät.“

„Sieh erst mal zu, Anne-Marielien, ob Dürten noch auf ist!“ Sie soll das Zeug da Alles in die Schütte schaffen; denn nun mag ich damit nichts mehr zu thun haben.“

Dürten schlief und stopfte noch. Nach ein paar Gängen war durch sie und das junge Mädchen die Umräumung bewirkt. Als Anne-Marie zuletzt zurückkehrte, brannte einsam die Lampe auf dem Tische und beschien den kraushaarig grauen Kopf des alten Herrn, den er in die ausgelegten Arme vergraben hatte. Anne-Marie erschrak; denn auf die Frage, ob ihm etwas fehle, rührte er sich nicht. Rasch trat sie näher und hörte einen tiefen zitternden Athemzug; da legte sie die weichen vollen Mädchenarme um den armen Baron und streichelte ihm mit der einen Hand so sanft über den Kopf und sagte:

„Aber Du nimmst Dich doch in Acht, Dintelchen, daß sie Dir nichts anhaben können?“ sagte Anne-Marie ängstlich.

„Joo werd ich nicht! Geh nur ganz ruhig zu Bett! Du hast Dich heut' etwas übernommen. Steh mal das Licht an, Döchtling!“

Nach geraumer Zeit hörte ihn Anne-Marie von ihrem Zimmer aus herumwandern und Selbstgespräche halten. Sie stand vor dem Spiegel, ehe sie sich auszuleiden begann, in dem einfachen Kleide, das sie für's Durchstöbern der staubigen Alken statt des eleganten eingetauscht, und betrachtete sich aufmerksam. Sie lächelte, machte ein ernstes, dann wieder ein hochmüthiges Gesicht, strich sich das strohblonde Haar tiefer in die Stirn und wieder hoch, daß das kleine wilde Geträufel über der Stirn volle Freiheit erhielt; sie ließ die Lampe in der Hand, den Schatten so und anders wirken und hielt am längsten an, als er das seine Grübeln im Kinn verließ. Alles das geschah nicht todt, sondern mit prüfender Geistesgegenwart.

„Gott — häßlich bin ich doch eigentlich nicht“, flüsterte sie dann vor sich hin; „und dumme habe ich auch gerade nicht aus, oder wie ein Kind. Ich begreife wirklich nicht, warum mich Curt so von oben herunter behandelt. Es ist zu peinlich, wenn wir nun wochaus, wochein mit einander auf dem Kriegsfuß stehen sollen. Aber gefallen lasse ich mir nichts.“ — Und dann dachte sie: „Dem Dintel hat er eigentlich direkt nichts zu Leide gethan, und er ist übrigens im Recht gegen ihn. Da sollte der doch den Widerstand nicht zu weit treiben.“ — Endlich begann sie die Nadeln aus dem Haar zu ziehen und lächelte heimlich auf nachdem sie einen tiefen Athemzug gethan. „Die Hebdwig ist töstlich!“

Der Morgen kam. Das Hoffhorn knarrte und ließ mit Geräusch belabene Gestalten ein; die Hofschaft des Barons flog von Mund zu Mund. Sie ward jedem neuen Ankömmling aus dem an Thore harrenden Gruppen entgegengerufen und fast von jedem ungläubig begrüßt. Zuletzt lief man in's Dorf und holte zusammen, was etwa noch vernimmt wurde. Das seltsame Ereigniß war der Gegenstand verschiedener Muthmaßungen, welche dahin abtasteten, daß der alte Herr wohl „abhandelt“ werde.

„Ist denn der junge Herr da?“

„Nein, er ist gestern mit dem Landrath gefahren und noch nicht wiedergekommen.“

„Das ist doch merkwürdig; der muß doch da sein.“

„Dann haben wir den alten Herrn sollen wir stehen? Das geht ja gar nicht wegen der Reffeln.“

Ich wollte auch nichts darüber sagen, wenn Ihr wirklich für meinen Brudersohn die Arbeit aufnehmen solltet. Aber was das Gut einbringt, das kriegen alles die verdammten Demminer Juden, die Halsabschneider, und für die arbeitet nun einer aus meiner leiblichen Verwandtschaft, und Ihr sollt nun auch für sie arbeiten.“

Der Baron machte eine kurze Pause, und das ärgerliche Gemurmel unter den Leuten überzog ihn, daß seine Worte den gewünschten Erfolg hatten.

„Ich habe nun freilich nichts für Euch zu thun; ich will Euch aber das geben, was Ihr braucht, damit Ihr nicht hungern müßt. Mein Brudersohn hat das Gut noch nicht angebetreten, und Ihr könnt Euch vom Felde was auffammeln, daß Ihr eine Weile genug habt — das erlaube ich Euch, aber bloß, wenn einer bei mir bleiben will. Sie hätten nun wohl ein Recht, Euch die Wohnung zu nehmen — das ist aber unmöglich; denn da müßten sie Euch von Gemeindegeldern unterbringen, und dazu ist kein Raum da. Sie können hier auch andere Arbeiter nicht kriegen; wenn hier aber keine Arbeiter sind, da find sie mit ihrer Weisheit am Ende; und müßen thun was ich will, und da glaube ich wohl, daß sie mir zuletzt noch mein Gut zurückgeben. Aber wenn das auch nicht wäre und sie hüßen sich mit der Arbeit hin, bis sie Arbeiter aus Schweden kriegen, dann gebe ich Euch das Geld, daß Ihr nach Amerika auszuwandern könnt, was freilich erst im Frühjahr möglich ist. Und nun, meine alten Kinder, was wollt Ihr; daß ich Euch hier bleibe, oder daß Ihr für die Demminer Juden arbeitet und daß die Euch commandiren lassen?“

„Anfer Herr Baron soll leben!“ rief eine Stimme, und sie fand reichliche Nachfolge. „Wir wollen keinen andern Herrn!“

„Das ist mir lieb, Kinder, das ist mir sehr lieb zu hören. Ihr könnt Euch das aber in Ruhe überlegen; ich will keinen zwingen, daß mir keiner nachher abfällig wird. Dreives — komm mal her, mein Sohn! Ich habe hier 'nen Bogen Papier, den kannst Du in die Schänke legen, und da soll sich jeder aufschreiben, der zu mir halten will, und heute Abend bringst Du mir das. Nun dann! Ich Euch diemal, Kinder. Jochen — ach, der ist nicht da — Dreives, laß mir mal in einer Stunde mein Pferd fatten!“

Der Kopf des Barons verschwand in der Stube, wo er veranlagt, die Hände auf dem Rücken, herum ging, indeß die Leute sich in großer Aufregung zerstreuten. Es war ein richtiger Demagoogenreich, den der alte Kauz ausgebrütet hatte; einen Fehler zeigte die Rechnung freilich auf den ersten Blick: der Baron glaubte im Recht zu sein, wenn er die Blünderung auf dem Felde erlaubte, was freilich der Fall war. Ihm selber konnten daraus übrigens keine Verlegenheiten weiter erwachsen. Wohl aber den Leuten. Der Einzige, der das begriff, war der Radmacher. Er sprach etwas zu spät gekommen, um die Rede des Barons noch zu hören, aber er wußte eine Minute nach seinem Zusammentreffen mit den aus dem Thor strömenden Dorfbewohnern, um was es sich handelte.

„Anfer alter Herr weiß da nicht recht Bescheid“, warnte er; „Ihr müßt vorfichtig sein.“

„Das ist dem Herrn seine Sache.“

„Nein, das haben wir zu verantworten. Und das heißt doch nun mal nichts; wir müssen für den jungen Herrn arbeiten; das mit den Juden ist nur so 'ne Vorspielerei. Und wenn wir nicht arbeiten, verdienen wir nichts; der alte Herr hat er reden; er kann uns nichts geben, er hat selber nichts mehr.“

blühte, sah er Anne-Marie von Lebzow stehen. Er legte das Schnittmesser bei Seite, mit dem er Rienspäne schnitt, um ihr die Hand zu reichen. Ihr freisches Gesicht war ungewöhnlich ernst und bestimmet.

„Radmacher, ich wollte wegen des Dintels mit Euch reden. Ihr seid ein vernünftiger Mann; glaubt Ihr, daß er da etwas Bescheidtes angestellt hat?“

„Das glaube ich eben nicht, gnädiges Fräulein; ich wenigstens lasse mich darauf nicht ein.“

„Aber wie er's darstellt, könnte man doch wieder ihm noch den Leuten etwas anhaben.“

Der Radmacher strich sich über den krausen rötlichen Vollbart. Er war ein stattlicher Mann von ruhiger Haltung, bis auf die lebhaften Augen der Lipus des blonden Nordländers.

„Kann sein — auch nicht, sagte Nidel, da lebte er noch“, war seine lächelnde Antwort. Dann wurde auch er ernst. „Ich glaube, es ist nicht recht, daß die Leute allerlei aus dem Felde zusammenschleppen, und was den Herrn Baron betrifft, so können sie ihm wohl zur Strafe die Wohnung auf dem Gute nehmen, daß er wegziehen müßte. Er hat auch das Geld nicht, um das durchzuführen.“

„Mein Gott, ich glaube, das wäre sein Tod“, rief Anne-Marie erblaffend. „Aber daß er auf dem Gute bleiben darf!“

„Ja, das ist so 'ne Sache. Der junge Herr sieht nicht so aus, als ob er sich das gefallen ließe.“

Der Dintel läßt sich aber nichts sagen, Radmacher, meinte sie plötzlich, und in ihrem Gesichte spiegelte sich schwer bekämpfte Verlegenheit. „Ihr müßt mit meinem Vetter Bobbin reden. Er muß Gebuld haben mit dem Dintels Launen. Sagt ihm, er soll's nicht zum Aeußersten treiben, soll mit den Leuten vernünftig verhandeln; er gewinnt wohl einen nach dem andern und erhält sich hier die Arbeiter, die er doch sonst schwer bekommen kann. Der Winter ist vor der Thür; vom Felde ist fast Alles herein; das Acken besorgen die Knechte; mit dem Dreschen wird er auch nothdürftig fertig. Da kann er's schon mit anfangen. Müht ihm das Herz, Radmacher! Es handelt sich um einen alten Mann, der sein Verdanter und schwer verdirrt ist, und ein Sonberling dazu.“

um christlicher Ordnung willen als rechtmäßige Obrigkeit, wird durch die Widerspenstigkeit des Dorfes in solchen Joren verfehrt werden, daß er als Entgelt für die ihm widerfahrne Unbill sich weigern wird, Handreichung zu thun, um wieder herzustellen, was in Trümmern gesunken ist.“

Das flackernde Licht des Rienspans lief wie ein feuriger Thränenstrom über die ernsthaften Züge des Schulmeisters, während er dies auseinandersetzte. Der Radmacher tröstete ihn, indem er versicherte, der „junge Herr“ schein ihm ganz verständig zu sein, wenn er auch etwas „lateinisch“ aussähe; er wolle so wie so mit ihm reden und werde sich dabei auch des Schweinefalles annehmen. Allein das versagte wenig.

„Auch daß wir ihm keinen festlichen Empfang bereiten“, fuhr jener kopfschüttelnd fort, „wird dem neuen Gutsherrn eine Kränkung sein. Wie gern hätte ich den Kindern ein Kleidechen eingestiftet und für mich eine kleine Ansprache ausgearbeitet; nicht minder wäre einiger Schmutz zum Streuen und Beträgen zu beschaffen gewesen. Es hätte sich da vielleicht ein Wort, das die vernichtete Baulichkeit betraf, an guter Stelle einflechten lassen und in dem Augenblicke herzlicher Nüchternheit der Wirkung nicht verfehlt. Nun ist diese Hoffnung geschwunden.“

„Ja, können Sie denn das nicht in der Schule abmachen, Herr Weberow?“ fiel hier die Radmacherin ein, welche, an ein Paar Strümpfen stierend, bei den Männern saß. „In die Schule muß er ja doch wohl mal kommen; veranstalten Sie doch da was!“

„Das war ein guter Gedanke zu rechter Zeit, Frau Radmacherin. Wohl dem, der ein verständiges Weib hat, Herr Nachbar! Das werde ich wirklich thun.“

Seine Züge hellten sich auf; der Berklarungsglanz einer Offenbarung schien auf ihnen zu liegen, und diese verlebte doch zugleich den würdigen Mann in eine nervöse Unruhe. Es litt ihn nicht mehr in der Stube, und er empfahl sich.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Parteigruppierung nach den Wahlen in Oesterreich beschaffen ist, läßt sich noch nicht übersehen, da jenes Land mit einem Uebermaß von Parteien gesegnet ist. Ersticklich ist nur, daß die Christlich-Sozialen stark abgenommen sind. Für die Regierung selbst ist das jedoch von geringerer Bedeutung, als die Wahlergebnisse in den slavischen Ländern, speziell Böhmen. Von dort aus kamen ihre größten Sorgen. Die tschechischen und polnischen Abgeordneten haben unerfüllbare Forderungen gestellt und als diese verweigert wurden, die parlamentarische Machtmaterie zum Stillstand gebracht. Die Auflösung des Reichsraths erfolgte daher in der Erwartung, daß die Wahlen geschnitztere Abgeordnete aus den slavischen Ländern dem Reichsrath zuführen werden. Ob diese Hoffnung sich erfüllt hat, bleibt abzuwarten.

Zwei drohlige französische Ueberlegungsblüten. In einer französischen Ueberlegung des „Faust“ heißt es für: „Wie sie tuzt angebunden war, das ist nun zum Entzücken gar!“ Et la courte robe etait a ravir. Heiße Magister, heiße Doktor gar: Je m'appelle le docteur Gar.

In Artanos hat ein Ehebrecher, Indier eine Eisenbahn-Gesellschaft auf 250,000 Schabenersch verlagert, weil ihm ein Punkt in das Auge geflogen war. Die Zivilisation scheint demnach unter tiefen Indianern mächtige Fortschritte zu machen.

Wenn manchem gar nichts Bescheidles mehr einfallen will, macht er — ein daraus.



Wahr: „Aber Wano, was läufst Du denn mit der Motortochte im Zimmer umher?“